Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 5. April 1886. Nr. 160.

Deutscher Reichstag.

81. Plenar-Sitzung vom 3. April.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär im Reichsamt des Innern von Bötticher nebst Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um $1^{1}/_{4}$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Der erste Gegenstand derselben ist die dritte Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Besteuerung des Zuckers auf Grund der Zusammenstellung der in zweiter Berathung gefaßten Beschlüsse.

Die Paragraphen 1 und 2 der Kommissionsvorlage (veränderter Regierungsentwurf) waren in der zweiten Lesung abgelehnt worden; es liegen nun zur dritten Lesung folgende Anträge vor:

1) Antrag der Abgg. Bormann (deutsche Reichsp.) und Gen.: „Die §§ 1 und 2 wie folgt zu fassen: § 1. Die Rübenzuckersteuer wird von 100 Kilogr. der zur Zuckerbereitung bestimmten rohen Rüben mit 1,70 M. erhoben. § 2. Für den über die Zollgrenze ausgeführten oder in öffentliche Niederlagen oder Privattransitlager unter amtlichem Mitverschluß aufgenommenen Zucker wird, wenn die Menge wenigstens 500 Kilogramm beträgt, eine Steuervergütung nach folgenden Sätzen für 100 Kilogramm gewährt: a. für Rohzucker von mindestens 90 Prozent Polarisation und für raffinirten Zucker von unter 98, aber mindestens 90 pCt. Polarisation: 1) für die Zeit vom 1. August 1886 bis zum 30. September 1887 18 M., 2) vom 1. Oktober 1887 ab 17,50 M.; b. für Kandis und für Zucker in weißen, vollen, harten Broden, Blöcken, Platten oder Stangen oder in Gegenwart der Steuerbehörde zerkleinert: 1) für die Zeit vom 1. August 1886 bis 31. Oktober 1887 22,20 Mark, 2) für die Zeit vom 1. November 1887 ab 21,80 M.; c. für allen übrigen harten Zucker, sowie für allen weißen trockenen (nicht über 1 pCt. Wasser enthaltenden) Zucker in Krystall-, Krümel- und Mehlform von mindestens 98 pCt. Polarisation: 1) für die Zeit vom 1. August 1886 bis 31. Oktober 1887 20,80 M., 2) für die Zeit vom 1. November 1887 ab 20,45 M. Das letzte Alinea unverändert wie die Regierungsvorlage."

2) Antrag der deutschkonservativen Abgg. Graf von Stolberg-Rastenburg und Staudy, welcher die Steuer auf 1,60 M. und die betreffenden Steuervergütungssätze in a. auf 17,40 resp. 16,40 M., die in b. auf 21,45 resp. 20,20 M. und die in c. auf 20,10 resp. 19,00 M. bemessen will.

3) Antrag des Abg. Racke (Zentr.), welcher in a., b. und c. nur je einen Steuervergütungssatz von resp. 16,40, von 20,20 und von 19,00 Mark normirt und gleichfalls die Steuer auf 1,60 M. bemißt.

Abg. Graf von Stolberg-Rastenburg (deutschkons.) plaidirte im Interesse der Zuckerindustrie für seinen Antrag, indem er den finanziellen Effekt bei der von ihm ins Auge gefaßten Steuerermäßigung zu Ungunsten der Reichskasse als verhältnißmäßig wenig ins Gewicht fallend bezeichnet.

Abg. Dr. Barth (deutschfreis.) spricht sich gegen jede Erhöhung der Zuckersteuer und für das Prinzip der Fabrikatsteuer aus.

Abg. Racke (Zentr.) bekämpft gleichfalls jede Erhöhung der Zuckersteuer und plaidirte für seinen Antrag.

Staatssekretär v. Burchard wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Barth über die Fabrikatsteuer und bittet sodann, die beschlossene Steuerreform so einzurichten, daß ein Definitivum zu Stande käme. Nachdem er sodann erhebliche Bedenken gegen die gewünschten steuerfreien Läger geltend gemacht, betont er ziffermäßig den finanziellen Ausfall, welchen der Antrag Bormann, und den noch höheren, welchen der Antrag des Grafen v. Stolberg nach sich ziehen würde.

Abg. Nobbe (deutsche Reichspartei) erklärtt sich sehr entschieden für die Beibehaltung der Materialsteuer und will für den Antrag des Grafen von Stolberg, eventuell aber auch für den Antrag Bormann stimmen, damit nur etwas Positives zu Stande komme.

Abg. Dr. v. Buhl (nat.-lib.) tritt für den Antrag Bormann ein, ist jedoch der Ansicht, daß schon in Rücksicht auf die noch nicht genügend geklärte Frage der Melasse-Besteuerung zur Zeit nur ein Provisorium geschaffen werden könne.

Abg. Graf v. Hacke (fraktionsloser Liberaler) befürwortet den Antrag des Grafen von Stolberg und erhebt sodann den Vorwurf gegen die Regierung, daß dieselbe nicht rechtzeitig die geeigneten Maßregeln zur Verhütung der Zuckerkrise ergriffen habe.

Staatssekretär v. Burchard weist zunächst diesen Vorwurf als ungerechtfertigt zurück und erklärt, daß jetzt keine Opfer von der Zuckerindustrie gefordert würden, sondern daß es sich darum handle, die bisher genossenen außerordentlichen Vortheile in etwas abzumildern. Was nun die vorliegenden Abänderungsanträge betreffe, so glaube er nicht, daß die verbündeten Regierungen dem Antrage des Grafen v. Stolberg zustimmen würden; noch eher sei dies bezüglich des Antrages Bormann zu erwarten.

Abg. Dr. Meyer-Halle (deutschfr.) spricht sich für den Antrag des Grafen von Stolberg aus; falls dieser jedoch abgelehnt werden sollte, könne seine Partei für den Antrag Bormann nicht stimmen.

Die nunmehr folgende Abstimmung ergab die Annahme des Antrages des Grafen v. Stolberg mit einem sich in der Richtung einer Qualitätssteuer bewegenden Amendement des Abg. Trimborn (Zentrum).

Der Rest der Vorlage wurde im übrigen mit Ausnahme eines Zusatzes der Abgg. Oechelhäuser (nat.-lib.) und Gen., wonach den Inhabern von Zuckerraffinerien zur Entrichtung der Steuer für den zu Raffineriezwecken aus den Niederlagen entnommenen Rohzucker Kredit bewilligt werden könne, in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen und darauf das ganze Gesetz mit großer Majorität angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.
Tagesordnung: Kleinere Vorlagen.
Schluß $4^{1}/_{2}$ Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

56. Plenarsitzung vom 3. April.

Die Tribünen und Plätze des Hauses sind schwach besetzt.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11^{1}/_{4}$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Zweite Berathung des Gesetzentwurfes betreffend die Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen in den Provinzen Westpreußen und Posen.

Abg. Rozanski (Pole) bestreitet in längerer Ausführung die in der Vorlage gebrachten Gründe für die Nothwendigkeit der von der Regierung beabsichtigten Maßregeln zur Hebung des deutschen Elementes in den polnischen Landestheilen; die Vorlage sei weiter nichts als ein Ausnahmegesetz.

Abg. Rickert (deutschfreis.) hält die durch die Kommission dem § 1 gegebene Formulirung („Zur Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen in den Provinzen Westpreußen und Posen ist der Minister für Handel und Gewerbe den Gemeinden laufende Zuschüsse aus Staatsmitteln zu gewähren, geeignetenfalls auch solche Schulen aus Staatsmitteln zu errichten und zu unterhalten ermächtigt") für geeignet, um das Etatsrecht zu beschränken und davor möchte er doch warnen; anderenfalls sei der Paragraph völlig überflüssig.

Regierungs-Kommissar Staatssekretär Dr. Möller hält dem Vorredner entgegen, daß der Etat immer nur für ein Jahr Geld bewillige, während durch den vorliegenden Paragraphen der Regierung dauernd die Geldbewilligung gemacht werden soll.

Abg. Spahn (Zentrum) betont, daß der zwangsweise Besuch der Fortbildungsschulen sich nicht werde durchführen lassen: die jungen Leute werden lieber die Polizeistrafen bezahlen.

Abg. Dr. Scheffer (deutschkons.) führt aus: Daß das Fortbildungsschulwesen in Westpreußen nicht recht emporgekommen, läge nicht am Zwange, sondern daran, daß das Schulwesen dort überhaupt erst in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen habe, und daß man dabei die Fortbildungsschulen nicht in gleicher Weise gefördert habe. Redner kommt sodann auf den Mangel an Fachschulen zu sprechen. Der ganze Regierungsbezirk Marienwerder habe nur eine einzige landwirthschaftliche Schule. In dieser Hinsicht seien die Ostprovinzen überhaupt sehr vernachlässigt. Er sei überzeugt, daß solche Schulen ganz besonders zur Förderung deutscher Sitte und Kultur beitragen würden, weil eben die Landleute sehen würden, daß diese Schulen zur Kenntniß und Besserung ihrer Thätigkeit beitragen, und deshalb befürworte er dringend die Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen, Ackerbauschulen ꝛc.

Abg. Motty (Pole) hält das Gesetz in der vorliegenden Form für völlig unvereinbar mit den Etatsrechten des Hauses.

Abg. v. Zedlitz-Neukirch (freikons.) weist den Ausführungen des Abg. Rickert gegenüber nach, daß der § 1 durchaus nicht überflüssig, sondern von bedeutender politischer Tragweite und auch durchaus vereinbar mit den Etatsrechten sei.

Reg.-Komm. Staatssekretär v. Möller hält die feierliche Form des Gesetzes für den § 1 nothwendig, weil hier zwei Nationalitäten in einiger Schärfe nebeneinander träten. Er bitte das Gesetz anzunehmen, um so mehr, als man schon in letzter Zeit von polnischer Seite Fortbildungsschulen für rein polnische Zwecke gegründet habe.

Abg. Graf Limburg-Stirum (dkons.) meint, daß die Fortbildungsschulen nicht germanisiren, sondern nur der deutschen Sprache im Osten weiteren Eingang verschaffen sollten. Erst nach Annahme des § 1 werde die Regierung in der Lage sein, bezüglich der Fortbildungsschulen rechtsverbindliche Verträge auf längere Zeit zu schließen.

Die Generaldiskussion wird geschlossen und § 1 im Sinne der Kommission angenommen.

§ 2 der Vorlage lautet:

„An denjenigen Orten jener Provinzen, in welchen die Verpflichtung zum Besuche der Fortbildungsschulen nicht durch Ortsstatut begründet wird, kann von dem Minister für Handel und Gewerbe den Arbeitern unter 18 Jahren (§ 120 der Gewerbeordnung) diese Verpflichtung auferlegt werden. — Jedoch darf an den Sonntagen während der Stunden des Hauptgottesdienstes Unterricht nicht ertheilt werden."

Abg. Schröder-Neustadt (Pole) hält den obligatorischen Unterricht nur für ein Mittel, das geeignet sei, um vom Besuche abzuschrecken; durch Liebe und Neigung zum Unterricht solle man den Schulbesuch fördern.

Abg. Sack (deutschkons.) beantragt, den ganzen Sonntag von dem Zwange zum Besuch der Fortbildungsschulen freizulassen.

Abg. Rickert (deutschfreis.) hält den § 2 ebenfalls für überflüssig und unnöthig, da die meisten Städte sich zur Einführung des obligatorischen Unterrichts bereit erklärt hätten.

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) beantragt, daß an Sonn- und Festtagen der Unterricht nicht ertheilt werden dürfe.

Staatssekretär Dr. v. Möller meint, es sei keine Gewähr dafür vorhanden, daß von den Polen nicht alles daran gesetzt werden würde, um das Gesetz in Mißkredit zu bringen, wenngleich es auch jetzt den Anschein habe, als ob die Einführung des obligatorischen Unterrichts auf keinen Widerspruch stoßen werde.

Abg. v. Zedlitz-Neukirch (freikons.) sieht eine Wirksamkeit des Gesetzes nur dann voraus, wenn der obligatorische Besuch des Unterrichts gesetzlich festgesetzt werde.

Abg. Graf von Limburg-Stirum (deutschkons.) bittet um unveränderte Annahme des § 2. Wenn sich junge Leute Sonntags angemessen geistig beschäftigen, so sehe er darin keine Sonntagsentheiligung.

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) befürwortet in längerer Rede seinen Antrag mit dem vornehmlichen Grunde, daß der Sonntag voll und ganz der Familie gehören solle.

In namentlicher Abstimmung wird dann der Antrag mit 194 gegen 89 Stimmen abgelehnt und der § 3 in der Kommissions-Fassung angenommen.

Es folgt sodann die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Bestrafung der Schulversäumnisse im Gebiete der Schulordnung für die Elementarschulen der Provinz Preußen vom 11. Dezember 1845 und des Schulreglements vom 18. Mai 1801 für die niederen katholischen Schulen in den Städten und auf dem platten Lande von Schlesien und der Grafschaft Glatz.

Abg. Schröder-Neustadt (Pole) erklärt sich in langathmiger Ausführung gegen die Vorlage, wird im Laufe derselben vom Präsidenten aufgefordert, mehr zur Sache zu sprechen und bricht seine Rede darauf kurz ab.

Abg. Freiherr v. Minnigerode (deutschkons.) hält, mit Rücksicht auf die durch Wetter, Natur und sonstige Vorkommnisse bedingten Verhältnisse, Milde für durchaus angebracht. Er sei durchaus für regelmäßigen Schulbesuch; aber eben deshalb müsse man auch unter Umständen die nöthigen Rücksichten walten lassen.

Abg. v. Puttkamer-Plauth (deutschkons.) bezeichnet den Kommissions-Bericht als recht dürftig und meint, daß man jedenfalls mit einer gewissen Voreingenommenheit an die Berathung gegangen sei. Man müsse die Verhältnisse in Preußen kennen, um zu begreifen, daß Polizeigesetze unter gewissen Verhältnissen durchaus nicht durchführbar seien. Wenn man sage, daß die Selbstverwaltungs-Behörden in dieser Hinsicht human verfahren würden, so glaube er das nicht.

Kultusminister Dr. von Goßler glaubt, daß von dem Vorredner die Zustände doch wohl etwas zu schwarz geschildert seien und nach seiner (des Ministers) Ansicht ständen die Organe der Polizei- und Selbstverwaltungs-Behörden viel zu sehr im öffentlichen Leben, als das man ihnen zutrauen sollte, sie würden auf Kosten der Armen ihre Kassen füllen wollen.

Darauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.
Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung; dritte Lesung der Vorlagen betreffend die Sekundärbahnen und betreffend die Kolonisation in den polnischen Landestheilen.
Schluß $4^{1}/_{2}$ Uhr.

Die Weichsel-Katastrophe,

welche am Abend des 2. befürchtet wurde und gegen die man die ganze Nacht hindurch mit Schutzmaßregeln angekämpft hat, ist gestern früh leider eingetreten. Um 8 Uhr Morgens verkündeten, wie die „Danz. Ztg." schreibt, fünf Kanonenschüsse von den Wällen der Stadt, daß die fortifikatorischen Anlagen und der Danziger Hafen durch Hochwasser gefährdet seien und die Garnison sich in Bereitschaft zu halten habe, um an bedrohte Punkte zur Hülfeleistung abzugehen. Die schon während der Nacht zum Patrouillen- und Botendienst kommandirten Husaren durchsprengten die Stadt, um überall hin die entsprechenden Ordres zu bringen. Eine weitere Abtheilung Pioniere rückte mit Materialien nach der Gefahrenstelle ab. Inzwischen hatte auf telegraphischem Wege die Schreckenskunde Danzig ereilt, daß sowohl die den Danziger Hafen gegen Hochwasser und Eismassen abschließende Plehnendorfer Schleuse wie der das Werder schützende Damm bei Weßlinken gegen 6 Uhr gebrochen sei, und zwar letzterer an zwei Stellen. Damit war ein Theil der Stadt Danzig und namentlich der Danziger Hafen einer schweren Ueberschwemmungsgefahr ausgesetzt — eine Nachricht, die begreiflicher Weise unsere Bürgerschaft in die größte Erregung versetzte. Erleichtert athmete man daher auf, als bald nach 9 Uhr die Nachricht eintraf, daß durch den kolossalen Wasserdruck sich endlich die verhängnißvolle und gestern so unerwartet eingetretene Eisstopfung in der Mündung zu Neufähr gelöst habe und Eis und Hochwasser nun wieder dem Meere zuströme. Gleichzeitig traten bei allem Unglück zwei weitere Glücksfälle ein. Vor den Dammbrüchen bei Weßlinken thürmten sich die Eisschollen zu gewaltiger Höhe auf und verschlossen dadurch theilweise die Bruchlöcher, so daß das Durchströmen von Bruchwasser bedeutend abgeschwächt wurde. Ferner trieb das durch die Schleuse strömende Wasser die am oberen End

der todten Weichsel lagernden Holzmassen derartig zusammen, daß dieselben in Gemeinschaft mit dem durch die Schleuse kommenden Eise, das sich ebenfalls anstaute, eine kräftige Stopfung bildeten, welche sich gewissermaßen als Schutzwehr vor den Danziger Hafen legte. Menschenhände waren mit aller Kraft bemüht, diese Schutzwehr zu verstärken, namentlich versuchte man große Holztafeln vor dieselbe zu legen und diese zu verankern und durch Ketten zu befestigen. Ein ferneres Telegramm aus Plehnendorf meldete gegen Mittag, daß sich der dortige Schleusenkanal durch Eis verstopft habe, — ein für den Schutz des Danziger Hafens ebenfalls günstiges Moment. Mittags reichte die Holz- und Eisverstopfung der todten Weichsel von Siegeskranz ab bis Krakau und machte den Fluß von Heubude ab unpassirbar. Bei Krakau stieg das Wasser in Folge dieser Stopfung über die Ufer und inundirte die dortigen niedrig gelegenen Ländereien, floß aber gegen Heubude hin wieder ab. Auch in den jenseits Siegeskranz befindlichen Holzlagern sind manche Verheerungen angerichtet, in dem unteren Theile der Danziger Weichsel blieb bis Mittags die Strömungszunahme mäßig und nur einzelne Hölzer und verschiedene Traftenstücke wurden herabgeschwemmt, aber meistens am Holm aufgefischt und festgemacht. Um 2½ Uhr rückten von Danzig aufs Neue berittene Truppen und militärische Ablösungen nach der Unglücksstelle ab. Die ganze Binnen-Nehrung ist wie vor drei Jahren unter Wasser, der Schaden natürlich sehr groß.

Deutschland.

Berlin, 4. April. Die Zusammenberufung der kirchenpolitischen Kommission des Herrenhauses bedeutet ohne Zweifel den Beginn der Klärung der bisher so sehr verworrenen staatskirchlichen Beziehungen. Ohne schwerwiegende Gründe ist der Wiederzusammentritt der Kommission, deren Auftrag mit der Ablehnung der Anträge Kopp eigentlich erledigt ist, jedenfalls nicht veranlaßt. Neues gesetzgeberisches Material liegt derselben aber nicht vor; es kann sich also auch nur um die Voraussetzungen allgemein kirchenpolitischer Natur handeln, unter denen die Beschlußfassung über die Anträge Kopp erfolgt war. Diese wurden bekanntlich ohne materielle Erörterung zurückgewiesen, weil nach den Erklärungen des Bischofs Kopp das erwartete Entgegenkommen der Kurie bezüglich der Anzeigepflicht nicht in Aussicht stand. Die Annahme liegt nahe, daß von Seiten der Regierung genauer und authentischer Aufschluß über den Stand der Dinge in Rom gegeben werden soll. Obwohl selbstredend Verhandlungen, welche die Freiheit der preußischen Gesetzgebung beeinträchtigen könnten, mit der Kurie nicht gepflogen sind, so wird ohne Zweifel eine Aeußerung darüber extrahirt sein, ob nach etwaiger Annahme der Anträge Kopp die Revision der Maigesetze im Sinne der Herstellung eines modus vivendi als abgeschlossen angesehen werden dürfe. Ob, wie bei dem Eintreffen der Nachricht von dem Wiederzusammentritt der kirchenpolitischen Kommission vielfach angenommen wurde, die Angelegenheit neuerdings eine befriedigende Wendung genommen hat, steht dahin. Manches spricht für das Gegentheil. Letzterenfalls wird es gut sein, völlig außer Zweifel zu stellen, daß, wie große Neigung immer vorhanden war, für die Herstellung eines modus vivendi Konzessionen zu machen, an eine weitere stückweise Abbröckelung des Staatskirchenrechts nicht zu denken ist. Weder die Kommissionsbeschlüsse, noch selbst die Regierungsvorlage sind als Novelle 4, mit der Perspektive auf weitere Etappen zur Durchführung des Windthorstschen Programms annehmbar. Abschluß des Revisionswerks entweder auf der Basis des Zusammenwirkens von Staat und Kirche oder Mangels ausreichenden Entgegenkommens der letzteren auf der Grundlage des Repressivsystems ist der nach Lage der Dinge gewiesene Weg; will oder kann man diesen Weg zur Zeit nicht gehen, so mögen die Dinge bis auf Weiteres auf dem jetzigen Stande verbleiben. Dies sollte bereits durch die Beschlüsse des Herrenhauses völlig zweifelsfrei gestellt werden, indem unter der Voraussetzung nicht gesicherten Entgegenkommens der Kurie sowohl die Kopp'schen Anträge, wie Kommissionsbeschluß und Regierungsvorlage verworfen werden. Diese Auffassung wird auch von der Mehrheit der Deutschkonservativen getheilt, deren Mißstimmung über das Verhalten der Kurie um so größer ist, als sie ungleich fester, als wir kühleren Beobachter, auf das Entgegenkommen Roms gerechnet hatten.

Wenn übrigens vorstehend von der großen Geneigtheit gesprochen ist, für den Fall einer endgültigen Feststellung der Grenzlinie zwischen Staat und Kirche Konzessionen zu machen, so versteht sich dies selbstredend mit der Maßgabe, daß dabei die nothwendigen Rechte des Staates gewahrt werden. Denn nur dann würde die Feststellung die Gewähr einer gewissen Dauer in sich tragen; es wäre aber überaus verkehrt, um momentaner politischer Ziele willen, deren Erreichung überaus fraglich ist, eine Ordnung der staatskirchlichen Beziehungen herbeizuführen, welche den Keim neuer Kämpfe für die Zukunft in sich trägt. So hoher Werth darauf zu legen ist, daß der staatskirchliche Frieden unter dem gegenwärtigen Regiment geschlossen wird, so würde doch das Gegentheil einer Ordnung der Dinge weit vorzuziehen sein, welche dem künftigen Regiment die dereinstige Wiederaufnahme des Kampfes aufnöthigt. Wie immer aber die Situation sich abklären mag, so wird man gut thun, sein Pulver trocken zu halten. Vertrauensseligkeit ist nirgends weniger angebracht, als gegenüber dem Verhalten Roms zu dem Staate der Hohenzollern!

— Die „C. C." schreibt: Die „Freis. Z." bringt folgende, ihr angeblich aus Posen zugegangene Mittheilung: „Es sind dem Ministerium bereits über 100 Güter aus der Provinz Posen zu Kolonisationszwecken angeboten worden. Es ist dies hauptsächlich von Deutschen geschehen, die eine willkommene Gelegenheit vor Augen sehen, ihren zerrütteten Vermögensverhältnissen aufzuhelfen. In der Liste der fallirten Gutsbesitzer aus der Provinz Posen begegnet man in den letzten Zeiten fast ausschließlich nur deutschen Namen."

Diese Notiz wird von der „Freis. Z." mit dem fett gedruckten Titelkopf: „Staatshülfe für bankerotte deutsche Rittergutsbesitzer" ausgestattet und natürlich auch von der „Germania" prompt übernommen. Mehr als diesen Titelkopf, d. h. die Befriedigung über ein neues Hetzwort, hat die „Freis. Z." und ihre in gleicher patriotischer Richtung arbeitende ultramontane Schwester für diese Nachricht aber nicht übrig. Was kümmert diese Organe die Nothlage unserer Landwirthschaft im Osten, die aus solchen Mittheilungen zum Himmel schreit? Für dergleichen Empfindungen hat Herr Richter nichts übrig — und so wird denn selbst aus dem bitteren Elend noch eine höhnische Agitationsphrase zusammengeleimt.

Ausland.

Paris, 3. April. Nach Decazeville werden demnächst wiederum Truppen abgehen, da die Lage daselbst zu größeren Besorgnissen Anlaß giebt. Im Departement du Nord herrscht vollständige Ruhe; die Streikes sind auf dem Wege friedlicher Beilegung. Eine Bande streikender Arbeiter aus Belgien, welche nach Frankreich übertreten wollte, ist an der Grenze von französischen Behörden angehalten worden; zwei Individuen, von denen eines 650 Franks bei sich trug, sind verhaftet worden.

Wie die „Agence Havas" meldet, haben in dem Walde von St. Fargeau bei Joigny bedeutende Brände stattgefunden, die man der Böswilligkeit dort beschäftigter Holzfäller zuschreibt.

— Die „Semaine medicale", die bedeutendste Pariser medizinische Wochenschrift, welche sich durch große Objektivität in der Berichterstattung wie in der Kritik auszeichnet, bringt in ihrer neuesten Nummer vom 31. März die ernste Nachricht von dem Ausbruche der Cholera auf französischem Boden, und zwar in drei Fischerdörfern der Bretagne: in Treboul, wo am 23. März ein Fischer daran erkrankte, in Gouesnou, 6 Kilometer von Brest, und in Concarneau. Die Zahl der Todesfälle vermag das Blatt nicht anzugeben, doch seien in Treboul, nachdem einige Fälle tödtlich geendet, bis zum 29. März 30 Erkrankungen vorgefallen, und die Sanitätsbehörde habe bereits einen Arzt an den Herd der Epidemie entsendet. In Bezug auf die näheren Umstände berichtet die „Semaine", daß die Gegend schon im vorigen Jahre von der Seuche arg heimgesucht wurde. An der dortigen Küste sammeln sich nämlich im Frühjahr viele Hunderte von Fischern zum gemeinsamen Fischfang und wohnen dann für kurze Zeit unter den ungünstigsten Verhältnissen in den kleinen Dörfern beisammen; es sei daher wohl denkbar, daß der Cholerakeim sich dort noch vom vorigen Jahre erhalten habe, zumal für die Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse seitdem wenig geschehen sei; jetzt versuchen die Behörden wenigstens die eingetroffenen Fischer in den noch verschonten Ortschaften in luftigen Zelten unterzubringen, doch weigerte sich die Bevölkerung theilweise, dieselben zu benützen.

London, 3. April. In Portsmouth sollen bis zum 7. April vier Torpedoboote in Dienst gestellt werden, um zum englischen Mittelmeer-Geschwader abzugehen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. April. Der allseitig verehrte Konsistorialrath Herr Dr. Krummacher hat in Folge eines erkrankten Beins sich an demselben in „Bethanien" einer Operation unterziehen müssen, die aber nicht den gehofften Erfolg erzielt hat. Der mißglückte Versuch soll dem verehrten Seelsorger leider ein steifes und krummes Bein eingetragen haben.

— In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichts-Assessor Ehrenwerth bei dem Ober-Landesgericht hierselbst und der Gerichts-Assessor Weltz bei dem Amtsgericht in Gartz a. O.

— Dem Amtsrichter Dr. Moll hierselbst ist die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt.

— Dem Korvetten-Kapitän Barandon ist der königl. Kronen-Orden dritter Klasse verliehen worden.

— Die Stettiner Bettel-Akademie beging am Sonnabend in Wolff's Saal die Feier ihres Stiftungstages durch Konzert, Tafel und Tanz. Die Seiler'sche Kapelle aus Damm, die sich hierorts bereits vortheilhaft eingeführt hat, konzertirte und übernahm nach Schluß des Festessens auch die Ballmusik. Einen sehr freundlichen Anblick gewährte es, sämmtliche Damen und Herren der Gesellschaft mit rothen und blauen Cerevisen geschmückt zu sehen. Das akademische Leben kam hier heute einmal auch äußerlich zur Geltung. Die neuen geschmackvollen Abzeichen der Akademie, in Gestalt eines Ordenskreuzes, nahmen sich besonders am breiten blaurothen Bande, das die Herren vom Senat um den Hals trugen, sehr vortheilhaft aus. Bei der Tafel ergriff zuerst der als Ehrengast anwesende Schulrath Herr Dr. Krosta das Wort, um in längerer Rede das erste Hoch dem Kaiser darzubringen. Lebhaft stimmte die nicht große aber durchaus gewählte Gesellschaft mit in den Toast ein. Alsdann entledigte sich der R. m. der Akademie, Herr v. Januszkiewicz, seiner Aufgabe, indem er in wenigen Worten die Bedeutung der Ehrengäste, die Unterstützung des Publikums und der Presse dankend hervorhob und um fernere gütige Aufmunterung bat. Alsdann wurden die Herren Dr. Krosta und Oberlehrer R. Graßmann zu Ehren-Professoren, Herr Redakteur Dr. Graßmann, sowie die Herren Rob. Tauchert und L. Paalzow aus Prenzlau zu Ehren-Doktoren proklamirt und den anwesenden Herren, sowie Herrn Direktor Schüler aus Stargard, der bereits gelegentlich des vorigen Stiftungsfestes zum Prof. h. c. ernannt worden war, die bezüglichen Abzeichen überreicht. Das den neuen Ehrengästen gespendete Hoch fand lauten Widerhall. Herr Oberlehrer R. Graßmann dankte nunmehr im Namen der neuen Mitglieder der Akademie, anfänglich in heiterer Weise, dann mehr dem Ernst der Wirksamkeit der Akademie Rechnung tragend. Die soziale Bedeutung dieser humanitären Gesellschaft lebhaft hervorhebend, toastete er auf ferneres Gedeihen der Akademie und der Stadt Stettin. Auch Herr Schulrath Dr. Krosta ergriff hierzu nochmals das Wort, indem er seinerseits für die ihm gewordene Auszeichnung dankte, die er nur als ein Zeichen der Anerkennung gleicher Bestrebungen ansehen könne. Einige Worte des Dankes für die in der Bettel-Akademie zuerst aufgetauchte Idee und für die vornehmliche Realisirung derselben durch die Akademie, toastete er speziell auf ein vivat, crescat, floreat der Stettiner Bettel-Akademie. In poetischer Form brachte jetzt Herr Amtsgerichtssekretär Peters ein lebhaft akklamirtes Hoch auf die Damen aus. Ansprachen der Herren Direktor Schüler-Stargard und Paalzow-Prenzlau drückten Grüße, Freundschaft und Verehrung für die Schwesteranstalt in Stettin aus. Von dem R. m. der Prenzlauer Bettel-Akademie, Herrn Pastor Wrede, Ehrenprofessor der Stettiner Akademie, lief ein Glückwunsch-Telegramm ein. Herr v. Januszkiewicz knüpfte daran einige freundliche Bemerkungen für den allzeit treuen Mitkämpfer und leerte auf das Wohl desselben sein Glas. Den Tafelfreuden folgte ein bewegtes Tänzchen, das durch einen Kotillon mannigfaltig gestaltet bis an den späten Morgen währte. Der schöne Verlauf des ganzen Festes fand allseitig vollste Würdigung.

— Von einem höchst bedauerlichen Unglücksfall ist der Schlossermeister K. hierselbst betroffen worden. Demselben flog vor ca. 3 Wochen beim Arbeiten der eiserne Theil des Hammers vom Stiele und traf ihn an der Stirn oberhalb des Auges. Herr K. nahm trotz der anscheinend nur geringfügigen Verletzung sofort ärztliche Hülfe in Anspruch, aber der Zustand seines Auges verschlimmerte sich täglich mehr und er ließ dasselbe deshalb in einer hiesigen Augen-Klinik genau untersuchen. Das Ergebniß dieser Untersuchung war, daß das Auge für derart angegriffen befunden wurde, daß es herausgeschnitten werden mußte. Leider ist auch die Sehkraft des andern Auges sehr geschwächt. — Ein gleich bedauerlicher Unglücksfall hat sich bei einem hiesigen Schlächtermeister ereignet. Derselbe war mit dem Zertheilen von Fleisch beschäftigt, als durch einen unglücklichen Zufall seine Frau dem Hackklotz zu nahe kam und einen tiefen Beilhieb in den Arm erhielt. Die Verletzung gestaltete sich auch hier so schlecht, daß der Arm amputirt werden mußte.

— Gestern trafen die ersten Segelschiffe — fünf an der Zahl — im Schlepptau der Dampfer „Otto", „Waldeck", „Lothar Bucher" und „Die Blume" hierselbst ein. Von denselben wurde in der Kaiserfahrt noch etwas Treibeis angetroffen, während im Haff das Eis fast gänzlich verschwunden ist, so daß die Schiffe ohne Hinderniß passiren konnten.

— Vor zwei Tagen hatte der Schiffer Otto Scheel für sein am Bollwerk liegendes Fahrzeug „Frieda" einen Arbeiter angenommen, gestern entfernte sich letzterer wieder, nachdem er seinem Arbeitgeber verschiedene Kleidungsstücke im Gesammtwerth von 67 Mark entwendet hatte.

— Als in der vergangenen Nacht der Wächter Metzner in der Warsowstraße eine Arretirung wegen Ruhestörung vornehmen wollte, wurde er von mehreren aus der „Löcknitzer Schloßbrauerei" gekommenen Personen angefallen und mit einem Kugelstock derart gemißhandelt, daß er sich bei einem nahe wohnhaften Heilgehülfen die Wunden verbinden lassen mußte.

— Einem König Albertstraße 2 wohnhaften Offizier wurde in vergangener Woche aus seiner Wohnung eine silberne Zylinderuhr mit Stahlkette und eine halbe Kiste Zigarren im Gesammt werth von 22 Mark gestohlen.

— In dem Hause Pladrinstraße 1—2 entstand vorgestern in der Dunggrube Feuer, welches jedoch, ehe es größeren Umfang annehmen konnte, gelöscht wurde. Das Feuer entstand dadurch, daß von einem Dienstmädchen unvorsichtigerweise heiße Asche in die Grube geschüttet wurde.

Kunst und Literatur.

Naturgeschichte des Pflanzenreichs. Großer Pflanzenatlas mit Text für Schule und Haus. 80 Doppeltafeln mit über 2000 fein naturgetreu kolorirten Abbildungen und 40 Bogen Text nebst zahlreichen Holzschnitten herausgegeben von Dr. M. Fünfstück. Stuttgart bei Emil Hänselmann. 40 Lieferungen à 50 Pfennig. Jede Lieferung enthält 1 Bogen Text und 2 fein kolorirte Tafeln.

Wir können dies Werk allen Freunden der Pflanzenwelt warm empfehlen, es bringt auf 80 Großfoliotafeln mehr als 2000 musterhaft kolorirte, naturgetreue Abbildungen mit 40 Bogen erläuterndem Text und zahlreichen Holzschnitten. In erster Linie ist auf eine möglichst vollständige Darstellung der einheimischen Flora Bedacht genommen worden; daneben finden aber auch alle wichtigeren ausländischen Pflanzen Berücksichtigung, namentlich Arznei-, Handels- und Kulturpflanzen, charakteristische Vertreter interessanter tropischer Familien und Gattungen, sowie alle Pflanzen, die zu den Bedürfnissen des Menschen in näheren Beziehungen stehen. Der Text ist klar, leicht verständlich und zugleich ansprechend. Der Preis ist für ein so schön ausgestattetes, überaus reichhaltiges Pflanzenwerk überaus billig und dürfte dasselbe hauptsächlich von Lehrern und Schülern freudig begrüßt werden.

Aber auch solchen, welchen ihr Beruf das Studium der Botanik nahe legt: Gärtnern, Landwirthen, Forstleuten, Pharmaceuten, sowie der großen Anzahl derjenigen, welche sich nur aus Liebhaberei für die anmuthige botanische Wissenschaft interessiren, wird die „Naturgeschichte des Pflanzenreichs" eine willkommene Erscheinung und bald ein unentbehrlicher Führer sein. [114]

Bankwesen.

Berlin-Hamburger Eisenbahn 4proz. Prioritäten I. und II. Emission. Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Koursverlust von ca. 4 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger in Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

London, 4. April. Franz Liszt ist gestern Abend in Sydenham eingetroffen, woselbst er von Lord Littleton empfangen wurde, bei welchem er während seines Aufenthalts als Gast verweilt. Lord Littleton gab Liszt zu Ehren eine große Soiree, an welcher die Elite der Gesellschaft und hervorragende Künstler der Musikwelt theilnahmen. Unter den Anwesenden befand sich auch der deutsche Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Hatzfeldt.

Petersburg, 4. April. Der bisherige rumänische Gesandte, Kretzuleslo, ist gestern von hier abgereist.

Der „Neuen Zeit" zu Folge sind dem Münzhofe in der jüngsten Zeit aus Sibirien 222 Pud Gold und 260 Pud Silber zugegangen.

Belgrad, 4. April. Garaschanin hat die Bildung des neuen Kabinets übernommen.

Konstantinopel, 3. April. Die Einberufung der Konferenz ist erfolgt, nachdem die Antworten der Mächte auf die letzte Zirkularnote der Pforte eingegangen waren. Dem Vernehmen nach würde sich die Thätigkeit der Konferenz auf die Unterzeichnung eines Protokolls beschränken, zu dessen redaktioneller Feststellung die Botschafter bereits morgen zu einer vorläufigen Besprechung zusammentreten werden.

Athen, 3. April. Die Deputirtenkammer ist heute zusammengetreten. Der Minister-Präsident Delyannis legte drei Gesetzentwürfe vor betreffend den Abschluß einer Anleihe von 25 Mill. Drachmen, sowie über Vermehrung der Kadres der Land- und Seestreitkräfte. Der Abg. Trikupis erklärte, er sei überrascht, daß der Ministerpräsident der Kammer keine Mittheilung über die Politik mache, welche die Regierung gegenwärtig verfolge und in Zukunft zu verfolgen gedenke. Er sehe dies als eine Frage an, welche für den Fortbestand des Kabinets entscheidend sein müsse. Trikupis bezeichnet die bisherige Politik des Ministeriums als durchaus unzureichend, um den nationalen Bestrebungen gerecht zu werden. Der Ministerpräsident Delyannis klagte in seiner Erwiderung das frühere Kabinet an, die gegenwärtige kritische Finanzlage verschuldet zu haben. Die Debatte soll am nächsten Montag wieder aufgenommen werden.

Newyork, 3. April. Die Strikenden bei dem Fort Worth griffen heute die Beamten an, welche die Abfahrt eines Güterzuges zu bewirken suchten. Es wurden hierbei 7 Personen getödtet und viele verwundet. Hunderte von bewaffneten Bürgern patrouilliren durch die Straßen. Die Verkaufsläden sind geschlossen.

Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Montevideo sollen die Insurgenten den Regierungstruppen bei Daiman eine Niederlage beigebracht haben. Der Verlust der letzteren betrage etwa 400 Mann.

Newyork, 3. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Mexiko erklärte der Präsident in seiner an den Kongreß gerichteten Botschaft, der Stand der Finanzen im Lande habe sich fortschreitend gebessert; die strengen, gegen den Schmuggel angewandten Maßregeln hätten eine wesentliche Besserung der Einnahmen des Staates herbeigeführt. Der Präsident spricht das Vertrauen aus, daß das Dekret der Konversion der Staatsschuld den nationalen Kredit noch weiter heben werde; die Zinsen der Schuld würden pünktlich am 1. Juli bezahlt werden. Der Präsident theilt endlich mit, daß er den internationalen Maßnahmen über die Silberfrage seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwende, um die Interessen der Regierung in dieser Frage möglichst zu schützen.

Verloren und gefunden.

Original-Roman von M. Widdern.

35)

O, die junge Frau hatte schon zu lange in der großen Welt gelebt, um zu wissen: solche phänomenalen Erscheinungen am Himmel der Kunst, wie die Signora unstreitig doch eine war, konnten so leicht nicht befriedigt werden — und die feine Welt dachte auch nicht daran, den Inhalt ihrer Schatulle zu schonen, wenn es galt, sich von solchen Lippen ein Lächeln zu erkaufen. — Aber gehörte Augustin zur feinen Welt? Nun, er wollte wenigstens jung vornehm und angesehen sein — mochte er; daran hätte er doch aber denken müssen, daß — daß er verheirathet war. Wie ein körperlicher Schmerz durchzuckte sie da die Erinnerung an die Worte, welche er heute zu ihr gesagt: sie hatte keine Treue von ihm zu fordern — weil sie ihm keine Liebe gegeben. Ein tiefer Athemzug hob ihre Brust — dann warf sie einen scheuen Seitenblick auf ihren Gatten — elegant — lächelnd, mit glühenden Augen saß er neben ihr, aber ersichtlich war er auch nicht mit einem Gedanken bei seiner jungen liebreizenden Frau — Augen und Ohr hingen nur an der Syrene auf der Bühne und wie nun Margarethe ebenfalls nach ihr hinsah, da bemerkte sie deutlich, — die Signora lächelte ihrem Gatten zu, sie machte eine Bewegung mit der Hand, die wohl für ihn irgend eine besondere Bedeutung haben mochte, denn er neigte wie bejahend den Kopf. Sein Gesicht hatte dabei aber einen ganz neuen Ausdruck gewonnen: zuerst strahlte es von kaum zurückgehaltenem inneren Jubel, als die Signora dann aber die Bühne verließ, verzerrte es sich plötzlich, jeder Nerv zuckte und seine Augen stierten beängstigend nach der Koulisse, in der sie seinen Blicken entschwunden.

Nur einen Moment jedoch, dann erinnerte er sich doch wohl von neuem daran, wie hoch er die Selbstbeherrschung hielt, seit er ein Mann von Distinktion geworden und damit hatte er auch schon seine lächelnde Ruhe wiedererlangt und nun erst schien er sich daran zu erinnern, daß er nicht allein in das Opernhaus gekommen.

War es nur die Erregung der jungen Frau, die sie Gespenster sehen ließ, oder hatte das Wesen Augustins doch noch etwas Scheues, Gedrücktes, als er nun zu ihr niedersah und leise fragte:

„Gott, Schatz, fandest Du die Signora auch unübertrefflich? — Immerhin habe ich aber für heute doch genug Gesang," setzte er dann rasch hinzu, ohne eine Antwort abzuwarten, „und wenn Du denkst wie ich, so fahren wir nach Haus — ich habe auch wieder etwas Kopfweh."

Ohne ein Wort zu erwidern, erhob sie sich — und sie schwieg auch, als sie in kostbare Pelze gehüllt in dem prachtvollen Koupee neben dem Gatten saß — er schien es jedoch gar nicht zu bemerken, wie außergewöhnlich stille seine Gattin heute war, ja, daß sie auch nicht ein Wort mit einander gewechselt hatten als der Wagen schon wieder vor ihrem Hause hielt. Der Bediente sprang vom Bock und öffnete den Schlag, um den Herrschaften beim Aussteigen behülflich zu sein. — Verbindlich lächelnd reichte Augustin dann seiner jungen Frau den Arm und führte sie in das teppichbelegte Vestibul, wo ihnen das Kammermädchen Margarethens, ein hübsches kleines Persönchen, das ihrer Aufrichtigkeit wegen der Liebling des ganzen Hauses war, entgegenkam.

„Es ist eine Depesche gekommen, gnädige Frau," raunte sie Margarethen zu — aus B. — und ich habe sie im Schlafzimmer auf gnädigen Fraus Nachttischchen gelegt."

„Eine Depesche aus B. —?"

Die Hand, die auf Augustins Arm ruhte, zitterte leise — „o, Mann, dann ist ein Unglück passirt — bitte, bitte, laß uns eilen."

Sie war in furchtbarer Aufregung und that sich auch keinen Zwang an, um sie zu verbergen — ist es denn ein Unrecht, für seine Lieben zu bangen?!

Es schien so — wenigstens in den Augen Augustins, denn seine Brauen falteten sich:

„Menagire Dich doch," raunte er der Geängstigten zu, „wir sind ja nicht allein."

Dann aber lag das alte verbindliche Lächeln auch schon wieder um seine Lippen und auch nicht um eine Idee schneller geleitete er die Bangende, die sich so gar nicht daran gewöhnen wollte, daß es nicht vornehm ist, wenn man Gefühle äußert — nach dem Speisezimmer, um wie immer nach der Oper erst jetzt zu soupiren.

„Aber Augustin, ich bitte Dich, so laß mich doch wenigstens erst die Depesche lesen!" flüsterte sie ihm zu, „ich sterbe ja vor Angst, daß den Meinen etwas Unheilvolles passirt ist."

Sie sah so flehend zu ihm auf, daß er doch hätte ein Barbar sein müssen, um ihrem Wunsche nicht zu genügen — das aber war er im Grunde genommen nicht — und so winkte er dem aufwartenden Diener und befahl kurz:

„Jean, sagen Sie dem Kammermädchen der gnädigen Frau, sie möchte die inzwischen angelangte Depesche sofort hierher bringen."

Als sich dann aber der Bediente entfernt, wandte sich der junge Kaufherr sofort wieder an seine Gattin:

„Ich glaube, wir könnten noch hundert Jahre mit einander leben, eine gewisse Selbstbeherrschung anzueignen gelänge Dir doch nicht, obgleich Du weißt, wie unangenehm mir dieses ungezügelte Benehmen ist"

„Aber Augustin — um Gottes Willen, meine Eltern sind alt — wenn mir diese Depesche nun die Nachricht ihres Todes brächte!"

Er zuckte unmuthig mit der Achsel:

„Nun, auch in einem solchen Falle weiß sich eine Dame von Distinktion zu benehmen, wenigstens in Gegenwart der Dienerschaft: sind wir allein" — er zuckte wieder mit der Achsel — „aber weshalb darüber mit Dir rechten?"

Sie öffnete die Lippen zu einer Antwort, da trat der Bediente wieder in das Gemach, beinahe auf dem Fuße folgte ihm die Zofe mit der Depesche; die Hand seiner Gattin bei Seite schiebend, nahm Augustin dem Mädchen das Blatt ab, ruhig, mit vornehmer Gelassenheit. Und auch ruhig, mit vornehmer Gelassenheit glitten seine Blicke über die wenigen Zeilen darauf hin, er verfärbte sich nicht, er veränderte auch keinen Zug seines Gesichts, aber es zuckte etwas in seinen Augen, als käme ihm die Mittheilung da unendlich gelegen — doch nein — es mußte ein Irrthum sein, wo lag hier eine Veranlassung zur Freude und Befriedigung?

„Augustin!" — Die Augen Margarethens hingen voll tödtlicher Angst an seinem Munde: „Augustin, willst Du mir nun nicht auch die Depesche geben?"

Er steckte das fragliche Dokument statt aller Antwort ruhig in seine Tasche, aber als sich dann wie zur Abwehr ihre Hände erhoben, sagte er in liebenswürdigem Ton:

„Nach dem Souper, meine Theure!"

Sie wollte auffahren, sich empören wider solche Eigenmächtigkeit und dennoch schwieg sie wieder, genoß wirklich etwas von den ihr gereichten Speisen, nippte an ihrem Weinglas und wartete dann mit mühsam erkämpfter äußerer Ruhe den Zeitpunkt ab, wo es der gestrenge Eheherr für genehm fand, die Tafel aufzuheben. Dann aber — „Sie können gehen," hatte Augustin noch zu dem Diener gesagt — faltete sie in grenzenloser Aufregung ihre Hände: „Wie kannst Du so grausam sein, Augustin?" rang es sich von ihren Lippen, „o, wenn Du mir die Pein dieser Augenblicke nachfühlen könntest!"

Er antwortete nicht; jetzt wieder mit düster zusammengefalteten Brauen zog er die Depesche aus der Tasche.

„Du mußtest vorerst etwas genießen," sagte er kalt, „nachher hättest Du ja doch nicht an Speise und Trank gedacht und doch bedurftest Du einer Stärkung, denn jedenfalls wirst Du noch mit dem Nachtzug nach B. reisen wollen."

Sie hatte nur einen Blick auf das blaue Blatt in ihrer Hand geworfen und wußte alles.

„Eine Epidemie in B. ausgebrochen — beide Eltern vorgestern erkrankt — Vater eben gestorben. Komme. Hans."

Mit einem leisen Schmerzensschrei hatte sie beide Hände auf die Brust gedrückt.

„O, Augustin," hauchte sie dann, wie mich das schmerzt! Ich hätte bei den Jahren, in denen sie beide. Vater und Mutter, waren, darauf vorbe-

Börsenbericht.

Stettin, 3. April. Wetter: sehr schön. Temp. + 12° R. Barom. 28" 6"'. Wind SO.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 145 bis 158 bez., per April-Mai 157—158—157,5 bez., per Mai-Juni 159,5 B., per Juni-Juli 161,5 bez., per Juli-August 163,5—163 bez., per September-Oktober 165,5 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 125—130 bez., per April-Mai 133—132,5 bez., per Mai-Juni 133,5 bez., per Juni-Juli 135,5 bez., per September-Oktober 138,5 bis 138 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 120—130 bez

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 122 130 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 124—129 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko 46 B., per April 44 G., per April-Mai 44,5 B., per Mai 45 B., per September-Oktober 46,5 B, 46 G.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 32,8 bez., per April-Mai 35,1 bez., B. u. G., per Mai-Juni 35,8 B. u. G, per Juni-Juli 36,6 B. u G., per Juli-August 37,5 bez. u. B., per August-September 38,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 154—158, Roggen 130 bis 133, Gerste 123—132, Hafer 130—133, Erbsen 136, Kartoffeln 27—30, Heu 2—2,50, Stroh 21—24.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 8 d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 3. April 1886.

Dr. **Scharlau.**

Aufruf
zur
Errichtung eines Denkmals
für
Max von Schenkendorf
in Tilsit.

Vor mehr als 100 Jahren wurde **Max von Schenkendorf** in Tilsit geboren, aber noch immer fehlt unserm Sänger ein Denkmal in seiner Vaterstadt An seinem Geburtstage, am 11. Dezember 1885, sind wir zusammen getreten und haben beschlossen, diese Ehrenschuld abzutragen

Unser **Max von Schenkendorf** regte zuerst zum Wiederaufbau der Marienburg an, er gab in seinen Dichtungen der Verehrung des Volkes für die Königin Luise und der Trauer um ihren frühen Tod den schönsten Ausdruck. er sang seine Kriegslieder, welche mit denen von Körner und Arndt noch fortklingen in unserm Heere, er rief auf zum Kampfe und zur Befreiung des Vaterlandes und ging der neuen Zeit voran als deutscher Kaiserherold.

Jeder deutsche Mann den seine Lieder erfreut und erhoben, jede deutsche Frau, in deren Herzen sie Wiederklang fanden, möge unser Beginnen fördern

Beiträge empfängt unser Schatzmeister, Herr Fabrikbesitzer **Lutterkorth** in Tilsit.

Das Komitee zur Errichtung eines Denkmals für
Max von Schenkendorf in Tilsit.

Albrecht, Rektor. Bartsch, Rektor. Bender-Lengkonischken. Donath, Kaufm Friedersdorff, Gymn Direktor. Hoffheinz, Superintendent Heydeneich, Stadtrath Jabs, Kommerz-Rath. Kischke, L.-G.-Präsident. Klammer, Maler. Knaake Realschullehrer (Schriftführer) Krantz, Justizrath. Lutterkorth, Fabrik-Besitzer (Schatzmeister). Medem, Postdirektor. Meyhöfer, Gerichtsrath. Muttray, Geheimer Justizrath Dr. Nagel, Piasecki, Kaufmann. E. Reyländer, Buchdrucker Siemering, Apotheker. Dr. Siemering Dr Schlicht Schlegelberger, Stadtverordneten-Vorsteher. Schlenther, Geheimer Regierungsrath und Landrath Thesing, erster Bürgermeister. Wander, Hauptmann a. D. (Vorsitzender). Willms, Mädchenschul-Direktor Wittko, Landgerichts-Direktor (stellvertretender Vorsitzender).

Auswärtige Mitglieder des Komitees.

Dr. von Schlieckmann Oberpräsident der Provinz Ostpreußen von Gramatzki, Landesdirektor von Ostpreußen Selke, Oberbürgermeister von Königsberg i. Pr.

Die Expedition dieses Blattes ist bereit, Einsendungen anzunehmen und darüber zu quittiren

reitet sein müssen, daß sie mir genommen würden, aber es trifft mich doch so schwer, so sehr schwer!"

„Armes, armes Kind," murmelte er, aber er sah nicht in das blasse, kummervolle Gesicht, er sagte auch nicht: „Und wenn sie Dir beide genommen werden, Vater wie Mutter, so hast Du ja noch mich — an meinem Herzen sollst Du endlich die rechte Heimath finden — von nun an will ich Dir Vater und Mutter ersetzen!"

Und doch hätte Margarethe in diesem Moment einen Trost in solchen Worten gefunden. Zum ersten Mal, so lange sie Augustin kannte, wünschte sie, daß sie seinem Herzen theuer wäre — an dem Schmerz, den sie empfand, als sie das Einverständniß bemerkte zwischen ihrem Gatten und der Sängerin, hatte sie ja auch fühlen müssen, er war ihr zum mindesten doch nicht gleichgültig, wenn sie ihn auch nicht liebte mit jener Liebe, die die Dichter besingen und welche sie selbst schon einmal empfunden, so hatte sie ihn doch lieb, jetzt wußte sie es, da sie fühlte, sah: er hatte sich einer anderen zugewendet — und ein Glück, daß diese andere so bald die Residenz verließ. Und ein schmerzlicher Seufzer hob ihre Brust, als er nur seine Hand auf ihre Schulter legte und mit seltsam unsicherer Stimme sagte:

„Die Zeit lindert jeden Schmerz; — auch an Deinem Herzen wird sie zur Trösterin werden — mag die Zukunft Dir auch noch manches bringen — was — nun, was Du vielleicht erwartet hast."

Sie sah voll in sein Gesicht — es war etwas in seiner Stimme, was sie befremdete und nun erschrak sie auch vor der Bläße in seinen Zügen und dem noch außergewöhnlich flackernden Licht in seinen Augen. — Hatte ihn der Tod ihres Vaters doch angegriffen? — O nein, was kümmerte ihn der alte Mann, dessen bescheidene Gewohnheiten er so oft verspottet.

„Augustin, was ist Dir?" fragte sie theilnehmend — vergessen war die schöne Sängerin und das Brillantenkreuz auf ihrem schneeigen Busen, sie sah nur den todtblassen Mann an ihrer Seite — und sie dachte nur, daß es trotz allem und allem doch immer ihr Gatte war und nun tauchte auch die Angst wieder in ihrer Seele auf, die Angst vor dem nahenden Ruin, und sie setzte leiser hinzu: „Augustin, um Gotteswillen, sage es mir endlich, es steht schlecht im Geschäft — Du hast furchtbare Verluste gehabt?"

Wie durch eine Feder emporgeschnellt, so war er plötzlich aufgefahren.

„Was frägst Du danach?" fragte er heftig und seine Augen rollten — er sah fürchterlich aus, wie ein Irrsinniger — dann aber fuhr er sich heftig mit seinem Tuch über die Stirn — Schweißtropfen hatten darauf gestanden — „überhaupt jetzt," setzte er langsam hinzu, „wo es sich für Dich darum handelt, an die Leiche Deines Vaters zu eilen — es ist übrigens die höchste Zeit," fuhr er dann fort, indem er nach dem Regulator an der Wand sah — „wir haben bereits die elfte Stunde und um 1 Uhr geht der Zug ab — und Du mußt Dich doch noch umkleiden."

Hatte es erst dieser Mahnung bedurft?

„Ich gehe", sagte sie — und dann setzte sie halb bittend hinzu: „Begleitest Du mich, Augustin, oder soll Jean mir auf dem Bahnhof das Nöthige besorgen?"

Es schien fast, die Frage, die Bitte erschreckte ihn — und doch war sie so natürlich.

Einen Moment sah er sie starr an, dann schüttelte er hastig den Kopf:

„Laß es Dir mit Jean genug sein," sagte er schnell. Du bist so aufgeregt und ich fürchte, Du machst mir beim Abschied auf dem Bahnhof noch eine Szene. Aber nun kleide Dich auch um, ich werde inzwischen noch einmal hinunter in mein Komtoir gehen, ich muß Dir doch Geld holen — ohne Geld läßt sich nicht reisen."

Wie war er nur! Der Schmerz um den Verlust ihres Vaters trat beinahe zurück vor der unbestimmten Angst, die ihre Seele erfüllte, wenn sie in Augustins Gesicht sah, seinen Worten lauschte. — So mit gänzlich getheilten Empfindungen betrat sie ihr Ankleidezimmer und ließ sich zur Reise umkleiden.

Während die kleine Zofe dann aber geschwind und gewandt die notowendigen Reise-Effekten für ihre verehrte Herrin zusammenpackte — sie selbst wurde nie mitgenommen, wenn Margarethe nach der Heimath fuhr — dahin gehörte die Kammerzofe nicht — stand die junge Frau in der Fensternische und blickte traurig vor sich nieder, es schien, sie rang mit irgend einem Entschluß. — Dann aber ging sie plötzlich raschen elastischen Schrittes auf das junge Mädchen zu und ihre Hand auf die Schulter desselben legend, sagte sie:

„Röschen, ich weiß, Du bist mir treu ergeben, ich kann mich auf Dich verlassen und deshalb will ich auch gerade Dich mit einem Auftrag betrauen, dessen strikte Erfüllung mir sehr am Herzen liegt."

(Fortsetzung folgt.)